

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 44 (1940-1941)  
**Heft:** 17  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Etwas über das Eigenschaftswort.

Wer die Werke Gottfried Kellers kennt, der weiß, wie reizvoll dieser Dichter seine Eigenschaftswörter zu jedem Hauptwort gewählt hat. Darin liegt das Geheimnis der einmaligen Schönheit seiner Sprache, die keiner mit dem gleichen Mittel nachahmen kann, ohne sofort als Nachahmer erkannt zu werden. Wenn die Kunst des guten Schriftstellers darin besteht, mit den geringsten Mitteln etwas Großes zu schaffen, und er aus diesem Grunde mit der Verwendung von Eigenschaftswörtern sparsam sein muß, so hat Gottfried Keller bewiesen, daß ein Dichter sich um ein solches Geseß nicht zu kümmern braucht, wenn sein Geist begnadet ist, gerade mit den Eigenschaftswörtern den Wert seiner Werke zu erhöhen.

In der Regel schwächt das überflüssige Eigenschaftswort, kurz Beiwort genannt, die Wirkung des Hauptwortes; denn ein Hauptwort sollte allein schon genügen, um das wieder zu geben, was der Schriftsteller gesehen oder gedacht hat. Wenn die Franzosen behaupten, das Beiwort sei der Feind des Hauptwortes, so haben sie nicht Unrecht. Man darf daher noch sagen, wer ohne häufige Verwendung des Beiwortes nicht auskommt, der ist ein schlechter Schriftsteller. Nur bei einem Dichter wie Gottfried Keller konnte sich die Häufigkeit der Beiwörter zu einem Wunder der Sprache wandeln. Ein solches Wunder nur mit der Erkenntnis des angewendeten Mittels wieder herauf beschwören zu wollen, ist gefährlich; wer eine eigene Schöpferkraft besitzt, hat nicht nötig, sie in der Nachahmung vorzutäuschen.

Die „süßen“ Frauenbilder und die „bittere“ Erde, die „strahlende“ Unsterblichkeit, der Augen „liebe“ Fensterlein und der „goldne“ Überfluß der Welt, das alles sind unnachahmliche, einmalig mit Beiwörtern geprägte Begriffe, deren Schönheit sich keiner entziehen kann. Wehe dem Schreiber, der es mit Vorbedacht nachtun wollte!

Gottfried Keller hat das Beiwort geädelt, weil er dazu begnadet war. Was ein Auserwählter getan hat, darf nicht nachgeahmt werden, sonst merkt man auch hier die Absicht und wird verstimmt. Wie viele Schriftsteller setzen Beiwörter hin, ohne sich viel dabei zu denken; darum müssen sie sich nicht wundern, wenn der Leser selber nichts dabei denkt. Nur das Seltene wirkt. Wenn einmal in einem Abschnitt ein Beiwort plötzlich auftaucht, dann fällt es dem Leser auf; mag das Wort dann noch so einfach und sonst viel gebraucht sein, es wirkt, weil es hier und nicht anderswo stehen muß. Der Leser fühlt, daß damit etwas gesagt wird, das nur so und nicht anders zur rechten Wirkung gebracht werden kann.

„Wunderschön“, ein Beiwort, so viel gebraucht, daß man sich fast nichts mehr darunter vorstellen kann, und doch, wie herrlich wirkt es, wenn Höltly ausruft: „O wunderschön ist Gottes Erde!“ Ein Ausruf kurz vor seinem Hinscheiden.

Verwerflich ist es, wie in der Alltagsprache die Beiwörter gedankenlos gebraucht werden; der Backfisch ruft hundertmal: „phantastisch“, der Jüngling schreit immer wieder: „grandios“, aber kein Hörer wird sich bei diesen ewig wiederkehrenden Worten auch nur einen Schimmer von einer Vorstellung machen können. „Phantastisch“ und „grandios“ oder ähnliche abgegriffene Ausdrücke besagen nichts mehr; sie beweisen nur die armselige Ausdrucksweise des mitteikenden Menschen, der ebenso viel sagen würde, wenn er überhaupt nichts sagte.

Und wenn man fragt, warum soll man die Eigenschaftswörter nicht verwenden, wenn sie doch vorhanden sind, so gibt es nur die eine Antwort: Man wende sie selten an und nur dann, wenn man sein wirkliches Gefühl darin wiedergibt.

Josef Wiß-Stäheli.

In diesem innern Sturm und äußern Streite  
vernimmt der Geist ein schwer verstandenes Wort:  
von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Goethe.